

gewalttätigen Sturzes der Verfassung, wesentlich den Bedingungen des bürgerlichen Massenkampfes entnommen. Mit dem Auftreten des Proletariats sind diese Kampfesbedingungen jedoch im Grunde umgewandelt, und daher bleibt eine Untersuchung notwendig, in welchem Maße das oben Ausgeführte auch für die proletarische Revolution gilt. Der Unterschied liegt nicht darin, daß das Proletariat, etwa aus Abneigen vor Untertanigen, den Klassenkampf verwirft. Die Wahl unserer Kampfmittel wird nur durch ihre Zweckmäßigkeit entschieden, und so lang der Klassenkampf zweckmäßig erschien, in der Periode der bürgerlichen Revolution, wurde er auch vom Proletariat angewandt. Aber auch da schon trat sofort ein wesentlicher Unterschied zu den bürgerlichen Massenkämpfen hervor. Die sozialistische Bewegung ist eine Massenbewegung, welche die Herrschaft der Majorität begründen will, während alle bürgerliche Herrschaft immer die Herrschaft von Minoritäten war. Daher geht für die bürgerlichen Bewegungen die scharfe Grenze zwischen Wandstreich und Revolution verloren. Immer waren es jene Minoritäten, welche die alte Minorität aus der Herrschaft verjagten, oder zu verjagen suchten, weil jene Minoritäten die Vertreter der neuen Bedürfnisse, die Träger der wichtigeren Interessen, die Fürsprecher notwendiger Umwälzungen im politischen System waren. Und weil deshalb die Masse der Bevölkerung halb gleichgültig, halb zustimmend oder auch ohne tatsächliche Mittel den Wandstreich mit ansah, so wuchs dieser zur Revolution aus. Jede herrschende Minorität mußte also immer auf einen Angriff einer andern Minorität gefaßt sein, und da fand der Hochverratsparagraf ein geeignetes Feld der Betätigung.

Ganz anders der proletarische Massenkampf. „Unsere Partei“, sagte Wilhelm Liebknecht in seiner „ungehaltenen Rede“: Hochverrat und Revolution, ist eine propagandistische und sucht die Majorität in der Bevölkerung zu gewinnen; haben wir die Majorität, so haben wir der feindlichen Minorität gegenüber das Recht wie die Macht, den Staat im Geiste unserer Prinzipien umzugestalten“. Auch wo, wie in den Anfängen des proletarischen Massenkampfes, das Proletariat im Wandstreich den anderen Klassen gegenübertrat, konnte dieser Kampf nur den Anfang einer wechselseitigen Entwicklung bedeuten, in der durch die reiche politische Erfahrung einer Revolutionsperiode die große Volksmasse allmählich über ihre wirklichen Interessen und über ihre Kampfesziele aufgeklärt wurde. Durch diesen Unterschied der proletarischen Bewegung mit den früheren bürgerlichen Aktionen wird schon die Anwendbarkeit des Hochverratsbegriffes ihr gegenüber stark eingeengt. Hochverrat ist gegen den Staat gerichtet, aber der wirkliche Staat ist die Volksmasse, die Majorität eines Volkes kann nicht aus Hochverrättern gegen sich selbst bestehen. Die Bourgeoisie hat durch ihre Praxis gezeigt, daß sie sich dieses Unterschiedes bewußt ist. Als die Veruche des Pariser Proletariats zur gewaltsamen Umänderung der Verfassung, 1848 und 1871, schiefgeschlagen waren, hat sie beide Male nicht mit Hochverratsprozessen geantwortet, sondern mit einem Massenblutbad, mit standrechtlichen Massenhinrichtungen und kriegsgerichtlichen Deportationen.

Revolution in Rußland.

Die Wahlergebnisse.

Am 27. d. Mts. finden die Wahlen der Deputierten im größten Teile Rußlands statt. Das Resultat der Wahlen läßt sich jedoch schon jetzt aus der Zusammenfassung der Wahlmänner-Verhandlungen in den Gouvernements mit geringerer oder größerer Sicherheit voraussagen. Die Parteizugehörigkeit der vorläufig bekannten 5246 Wahlmänner stellt sich wie folgt: 521 gehören zu der Linken, 520 zu den Kadetten und 516 nennen sich „Progressisten“; 374 sind Mitglieder der polnischen nationalen Partei, 319 zählen sich zu den „Gemäßigten“ und 2318 — zu der Rechten. 151 Wahlmänner verweigerten den offiziellen Korrespondenten gegenüber jede Auskunft über ihre Parteizugehörigkeit. Insgesamt gehören also 41 Prozent der Wahlmänner der Opposition an. In Wirklichkeit wird die Opposition noch stärker sein, wie man aus einem Vergleich offizieller und privater Angaben über einige Gegenden schließen kann. Das allgemeine Bild der Wahlen wird jedoch das folgende sein: es entspricht auch im Großen und Ganzen den Resultaten der Wahlen zu der zweiten Duma. Von 100 Wahlmännern der Grundbesitzerkurie gehören im vorigen Jahre zu den linken Parteien 4,7, zu den Progressisten 10,7, zu den Kadetten 9, zu den Rechten und Gemäßigten 71; 4,6 zählten sich zu keiner

Partei. Die städtische Kurie wählte 23,0 Prozent Linke, 21,6 Prozent Progressisten, 38,6 Prozent Kadetten, 13,0 Prozent Rechte und Gemäßigte. Von 100 Bauernwahlmännern waren Mitglieder der linken Parteien 25,7, Progressisten 25, Kadetten 4,5, Rechte und Gemäßigte 33,0.

Die Wahlen in diesem Jahre ergaben in der Grundbesitzerkurie 34 Linke, 116 Kadetten und 167 Progressisten, dagegen 1685 Gemäßigte und Rechte. Die zweite städtische Kurie wählte fast ausschließlich oppositionell: 80 Prozent der Wahlmänner in dieser Kurie gehören den oppositionellen Parteien an, meist den Kadetten. Die erste städtische Kurie der reichen Handelsleute und Hausbesitzer wählte in ihrer Mehrheit auch Mitglieder der Opposition. Nach den offiziellen Angaben gehören 45 Prozent der Bauernwahlmänner der Opposition an. Die Bauernwahlmänner nennen sich jedoch oft, wie es allgemein bekannt ist, „Rechte“, um den Verfolgungen der Polizei zu entgehen. Der Prozentsatz der oppositionellen Wahlmänner in der Bauernkurie ist in diesem Jahre sicher nicht geringer, als im vorigen Jahre (über 65 Prozent).

Die Wahlen ergaben also, daß sich die Stimmung der Gesellschaft auf keinen Fall zugunsten der Regierung geändert hat. Schon die offiziellen Angaben mußten konstatieren, daß die Arbeiter fast ausschließlich Sozialdemokraten, die Städte und sogar in der ersten Kurie oppositionell und die Bauern in ihrer Mehrheit revolutionär gewählt haben. Das Land hat sich wiederum, zum drittenmal, gegen die Regierung ausgesprochen und entschieden den Staatsstreich verurteilt. Wenn also das Wahlgesetz unverändert geblieben wäre, so würde die Regierung eine neue Niederlage erlitten haben. Das neue Wahlgesetz jedoch, das bekanntlich auf Grund eines Staatsstreiches erlassen wurde, sichert die Regierung vor einer solchen Schmach. Bei den Wahlen zu den ersten zwei Dumas hatten die Arbeiter 176 Wahlmänner, die Bauern 2424, die Kosaken 111, die Städte 1347 und die Grundbesitzer 1940 Wahlmänner zu stellen. Nach dem neuen Gesetze vom 16. Juni wählen dagegen die Arbeiter bloß 112 Wahlmänner, die Bauern 1113 (also weniger als die Hälfte der vorigen Wahlmännerzahl), die Kosaken nur 34, die zweite städtische Kurie 574, die erste 733 und die Grundbesitzer 2594, oder zweimal mehr Wahlmänner als im vorigen Jahre. Die große Grundbesitzerkurie, die in diesem Jahre wie im vorigen über 70 Prozent Reaktionäre wählt, gibt also bei den jetzigen Wahlen den Ausschlag. Das erklärt die Tatsache, daß die Wahlmänner in überwiegender Mehrheit Mitglieder der Opposition sind. Die Mehrheit der Duma wird aus Rechten und „Gemäßigten“ bestehen, obgleich, wie wir schon gesehen haben, die gewaltige Mehrheit der Wähler oppositionell, ja sogar revolutionär gestimmt ist.

Wie groß der Prozentsatz der Wahlteilnehmer ist, war vorläufig noch nicht festzustellen. Die Wahlstatistik ist in Rußland überhaupt außerordentlich schlecht eingerichtet. Außerdem sind die Wahlen zwei-, drei- und vierstufig. Es lassen sich deshalb nur annähernde Berechnungen aufstellen. Bei den ersten Wahlen beteiligten sich in den 18 Großstädten 50,5 Prozent der Wähler, bei den zweiten Wahlen 59,4 Prozent, augenscheinlich unter dem Einflusse der revolutionären Parteien, die sich bei den Wahlen zu der zweiten Duma beteiligt haben.

In 142 Städten mit 689 000 Wählern betrug der Prozentsatz der aktiven Wähler 55,7, in den polnischen Städten — 60,4, in den westlichen Gouvernements — 55,2, in den südlichen — 51,4, in den zentralen und nördlichen — 45,5.

Von 204 400 kleinen Grundbesitzern in 30 Gouvernements gaben ihre Stimmen nur 12 Prozent ab. In einigen Gegenden stimmten nur 5 Prozent der kleinen Grundbesitzer ab.

Ueber die Wahlbeteiligung der Bauern läßt sich nichts Genaueres sagen, da nicht die Bauern, sondern die Gemeindeversammlungen gewählt. Die Gemeindeversammlungen setzen sich aus Vertretern, je einem auf zehn Bauernhöfe, zusammen. Von diesen Bauernvertretern haben nur 72 Prozent (von 155 000 in 17 Gouvernements) gewählt.

Bei diesen Wahlen hat sich der Prozentsatz der Nichtwähler in allen Kurien bedeutend vermehrt. Es erklärt sich aus dem neuen Wahlgesetz und auch aus dem weichen Terror bei den jetzigen Wahlen, nicht minder auch aus den zerstörten Illusionen.

Auf diese Gleichgültigkeit eines großen Teils der russischen Bevölkerung sich stützend, erlaubte sich die Regierung, Gewalt- und Staatsstreichs vorzunehmen und die von dem politisch reifen Teile der Bevölkerung erkämpften Rechte mit Füßen zu treten. Geschwächt durch den ostasiatischen Krieg, mußte die Regierung Konzessionen machen, die sie bald darauf aber zurücknahm, ohne auf einen ernstlichen Widerstand des Bauerntums und den größten Teil der Bevölkerung zu stoßen. Erst eine Abschwärzung wird den Bauern die Identität ihrer politischen und ökonomischen Forderungen klar machen. Ihr ewiger Kampf gegen den Adel wird sich jetzt auch gegen die Duma richten, als gegen dessen Vertretung. Je reaktionärer und volksfeindlicher die Duma auftritt, desto sicherer wird sie für die Revolution arbeiten.

Repressionen gegen die Gewerkschaften.

In Moskau wurden 20 Delegierte verhaftet, die von den lokalen Gewerkschaften zu einer Konferenz abgehandelt wurden.

Der christliche Arbeiterkongreß.

Zier Jahre sind jetzt seit dem ersten christlichen Arbeiterkongreß von Frankfurt verlossen. Gestern ist in Berlin der zweite derartige Kongreß zusammengetreten. Die Zahl der vertretenen Arbeiter ist von 600 000 auf angeblich über eine Million Arbeiter gestiegen. Ohne Frage, eine statistische Steigerung, eine andere Frage aber ist, ob sie nicht bloß auf dem Papier steht? Herr Behrens, Mummis junger Mann, der seinerseits wieder Stöckers junger Mann ist, — man schiebt den Arbeiter vor, um die pfäffische Leitung des Ganzen zu verdecken — gab auf der Essener Zusammenkunft für innere Mission folgende Zahlen an: 320 248 Gewerkschaftler, 103 000 deutschnationale Handlungsgesellen, 126 000 evangelische Arbeitervereiner, 15 000 Mitglieder evangelischer Gesellenvereine, 310 000 katholische Arbeitervereiner, 16 000 Mitglieder katholischer Arbeiterinnenvereine, 75 000 Mitglieder katholischer Gesellenvereine, 15 000 Mitglieder katholischer Knappenvereine und 30 000 Mitglieder anderer Organisationen — in Summa 1 010 248. Wie sehen davon ab, wieviel davon doppelt gezählt sind — viele Arbeiter gehören verschiedenen Organisationen zugleich an —, die Stöckerpresse selber gibt die Zahl der vertretenen auf nur 901 000 Mann an. Wir wollen nur die Frage aufwerfen: was hat diese gewaltige Masse organisierter Arbeiter, denen die Regierung und die herrschenden Klassen wohlwollentrieffend entgegenkommen, seit dem Frankfurter Kongreß erreicht? Welche von den Forderungen, die der Frankfurter Kongreß aufstellte, sind durchgeföhrt? Die Antwort mag der Bericht geben, den Herr Behrens gestern dem Berliner Kongreß vorlegte. Mit Bedauern müßte festgestellt werden, so heißt es in dem Bericht, daß von den Forderungen des Frankfurter Kongresses bisher nicht eine einzige von der Gesetzgebung erfüllt wurde, und daß die Koalitionsfreiheit noch nicht einmal im Programm der Regierung angekündigt worden sei.

Mit andern Worten: Die im christlichen Arbeiterkongreß vertretenen Arbeiter sind trotz allem massiven „Wohlvollen“ der herrschenden Klassen schmäde geprellt und genarrt worden. Und das wird natürlich auch in Zukunft so bleiben; denn wenn man je die Absicht gehabt hätte, auch nur die bescheidenen Wünsche des Frankfurter Kongresses zu erfüllen, so hätte man in den letzten vier Jahren Zeit genug gehabt. Diese Haltung der bürgerlichen Gesellschaft wird aber auch auf die Arbeiter, die jetzt noch in dem christlichen Kongreß ihre Vertretung erblicken, eine politisch aufklärende Wirkung ausüben. Sie wird diese Proletariermassen ebenso der Notwendigkeit der herrschenden Klassen entziehen, wie sie jetzt schon die christlichen Gewerkschaften der Leitung durch die Massen allmählich entzieht. In dieser Hinsicht begrüßen wir sogar die Veranstaltung der christlichen Arbeiterkongresse. Sie bringen Arbeiter in Bewegung, an die unsere Agitation nur schwer herankommt, und weist sie, wenn auch in noch so vorsichtiger Form, auf ihre wirtschaftlichen Interessen hin. Wer schwimmen lernen will, der muß ins Wasser gehen, und uns ist nicht bange: befinden sich die christlichen Arbeiter erst mal im Strom des wirtschaftlichen Kampfes, so werden sie schon das rettende sozialdemokratische Ufer erreichen.

Ueber den Kongreß selbst liegt uns folgender Bericht vor:

H. F. Berlin, 20. Oktober.

Unter äußerst zahlreicher Beteiligung begannen heute mittag im großen Saale des in der Chausseestraße belegenen Germania-Etablissements die Verhandlungen des zweiten deutschen (christlich-nationalen) Arbeiterkongresses. Es waren etwa 800 Delegierte und Delegierten aus allen Teilen Deutschlands erschienen, die angeblich insgesamt 1 126 000 Arbeiter bzw. Arbeiterinnen vertreten. Mit Beifall begrüßt wurde das Erscheinen des Staatssekretärs v. Bethmann-Hollweg, der in Begleitung des Ministerialdirektors Casper und des Geh. Oberregierungsrats Dr. Koch gekommen war. Es waren ferner erschienen: der preussische Handelsminister Dr. Delbrück mit drei Geheimräten, die Abgeordneten Geh. Regierungsrat Schnabach, Ling, Erberger, Giesberts, Schiffer, Schirmer, Weder, Kaprediger, Stöcker, Pauli, Liebermann von Sonnenberg und Schach, weiter der Generalsekretär der Gesellschaft für soziale Reform Prof. Dr. Franke, sowie ein Vertreter der königlichen Gewerbeinspektion.

Arbeitersekretär Abg. Franz Behrens-Essen eröffnete die Versammlung mit einer längeren Begrüßungsrede, in der er

Nach jedem Vers kommt ein langes Zwischenspiel, und die Wahklappen gebraucht er mit großer Geschicklichkeit. Und bei jedem Vers nimmt der Ton an Innigkeit zu. Seine Augen, sein Zurückwerfen des Kopfes, seine Seele und sein Körper haben Teil an diesem Lied und dieser Musik. Es ist, als höre und sehe er ein ganzes Orchester, das an der Spitze eines Juges marschiert, dessen Tritte er durch die Wahklappen der Handharmonika markiert.

Nach und nach heben die Häusler den Kopf und nicken im Takt, als hörten und sähen sie daselbe, wie er. . . Wenn sie aber draußen vor dem Hause sind, scheinen sie in die alten Falten zurückzusinken.

„Meiner Seele, der ist doch wahrhaftig — nicht recht klug, dieser Mensch!“ pfeift Jakobus.

„Etwas wild schaut er ja aus, aber — äh. . .“ Niels Nön kommt nicht weiter.

Der rote Jens fällt ihm ins Wort: „Ja, er gehört zu denen, die direkt in die Luft gehen, aber es macht doch Spaß, ihm ein bißchen zuzuhören!“

Per Holt aber sagt ernst und fest, als sei er zu einem Resultat gekommen: „Es ist, hols der Teufel, etwas Wahres an dem, was er sagt!“

Arän Sows grinst. „Gestern, das war fein. Ich stand drüben am Eisehaus, und er kam gegangen, um mir zu helfen. Da stößt er auf den Kammerherrn. Er greift auch an die Miße, aber nicht ein Tüttelchen mehr, als absolut notwendig ist. Und als er an ihm vorbei ist, spuckt er aus, grad, als wollte er sagen „psui Deibel“. Es sah ganz droßig aus, he, he!“

Nach einer kurzen Pause sagt Falte: „Zobiel ist gewiß — Handharmonika spielen, das kann er!“ Und damit gehen die Männer auseinander, jeder in seine Behausung.

Jeden Tag bekommt der neue Mann mit der Post den Sozialdemokraten. Auch das ist etwas Befoderes, sonst war es nur der Kammerherr, der auf Gnldholm Zeitungen

erhielt. Es ist, als stände der neue Mann durch dieses Blatt mit irgend etwas da draußen in der Welt in Verbindung. Und er ist ganz verlesen danach.

Alle Tage gibt es etwas, das er aus dem Sozialdemokraten vorlesen muß. Es ist daselbe, was er erzählt. Genau daselbe liest er ihnen vor. Und sie selber können es lesen. Mit gedruckten Buchstaben steht es vor ihren Augen.

Eines Tages hat ihm der Landbriefträger die Zeitung hinter der Scheune eingehändigt, wo die Häusler damit beschäftigt sind, einen Erdwall fortzuschaffen. Es ist die Vormittagsfrühstückspause. Sie setzen sich hinter einige Büsche auf ihre Taden und verzehren ihr Schmalzbrötchen; denn die Erde ist kalt und feucht, und sie strecken die Beine aus mit den schweren Holzschuhstiefeln, an denen die Erdklumpen noch haften.

Der neue Mann beifst sich, mit dem Saunen fertig zu werden. Und dann liest er den andern, die kauend und blinzeln unter den Büschen auf dem Wall sitzen und zuhören, die Zeitung vor.

Er ist gerade mitten in einem Artikel über die Tyrannei des 19. Jahrhunderts, als der Inspektor hinzukommt und ruft: „Dies Schmutzblatt werden wir bald ausgerottet haben!“

„Du sollstest dir einen Platz drüben bei den Schwarzen suchen. . .“

„Vorwärts, an die Arbeit!“ kommandiert der Inspektor.

So ist es alle Tage. Mit diesem Häusler ist etwas Neues in Gnldholm eingezogen. Wo er ist, ist immer Unruhe. Und beständig gibt es kleine Szenen. Tag für Tag.

Es ist ganz spannen. Aber alle haben die Empfindung, daß es auf die Dauer nicht so weiter gehen kann. Er selber ist stets guter Laune und unbekümmert. Aber von unten her fängt die Sache an faul zu werden.

Amalie ist mißtrauisch geworden, ob die neuen Leute auch verheiratet sind, wirklich verheiratet. Sie sagt es der Sows, und die Sows teilt es der Volette mit, und Volette gibt die Neuigkeit weiter, und so fliegt das Gerücht hin und her in den niedrigen grauen Häusern, und es klingt wie das Tiden vieler Telegraphenapparate.

Und von obenher zieht es sich über seinem Haupte zusammen wie eine Wolke.

Der Kammerherr trifft den Verwalter. „Gält er dieses bößelhafte Blatt immer noch?“ fragt er.

„Ja!“

„Aber Mensch, haben Sie ihm das denn nicht verboten?“ Der Kammerherr ist ungeduldig.

„Doch, aber er frug mich nur, ob ich nicht einige Exemplare leihen wolte, dann würde ich sehen, daß es das einzige Blatt sei, das die Wahrheit zu schreiben wage. . . Dieser ist der Schlammste, mit dem ich je zu tun gehabt habe!“ ruft der Verwalter.

Der Kammerherr geht unruhig hin und her. „Ja, aber sagt ihm, daß ich es verbiete!“

„Das habe ich gesagt — doch er bat mich zu grüßen und dem Kammerherrn zu sagen, er möchte doch seine eignen Kartoffeln pflanzen!“

„Sm! Was sind das für Zeiten, Hansen, in denen wir leben! Hat man je dergleichen gehört! . . . Diese Volkswirtschaft!“ Der Kammerherr droht mit seinem Eisenbesteck in die Luft. „Sie müssen diesen Menschen entfernen, Hansen! Sobald als möglich! Aber“ — er denkt nach — „aber nicht gewaltsam, Hansen, nicht gewaltsam. Sie wissen, ich bin mehr für das humane Vorgehen.“

Dann, eines Tages werden die großen Heudienen eingefahren.

(Fortsetzung folgt.)